

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen

Band: 45 (1993)

Artikel: Tagfalter im Schaffhauser Randen

Autor: Schiess-Bühler, Corina

Kapitel: 13: Hochsommer im Randen : Waldteufel, Wiesenvögelchen und andere

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weniger rühmlich bekannt ist der Grosse Schillerfalter für seine Vorliebe, an allem möglichen «Unappetitlichen» zu saugen, an Pferde- und anderem Kot, möglichst frisch, an Aas, an Speiseresten und liegengelassenen Getränkebüchsen – so gesehen in einem Abfalleimer auf dem Hagen. Kaum mehr verwunderlich, dass möglichst alte Stücke von stinkenden Käsesorten zum Anlocken der Falter benutzt werden können. Die Methode wirkt übrigens auch bei verschiedenen anderen Faltern, zum Beispiel beim weitverbreiteten Waldteufel.

13. Hochsommer im Randen: Waldteufel, Wiesenvögelchen und andere

Warum der häufigste Randenmohrenfalter gerade Waldteufel heisst, darüber liesse sich philosophieren. Den wissenschaftlichen Namen *Erebia aethiops* hat er jedenfalls von seinem mohrenhaften Aussehen. Der Waldteufel ist in Magerwiesen, entlang von Waldrändern und im Wald vom Juli bis in den September eine häufige Erscheinung. Er ist besonders dem erhitzten Wanderer auch deshalb vertraut, weil er gerne seinen Schweiß saugt und sich dann zeitweise kaum mehr abschütteln lässt – ähnlich wie das weitverbreitete Schachbrett.

«Bis zur Lästigkeit häufig», wie Ris sich seinerzeit ausdrückte, ist der unverwechselbare, schwarz und weiss gewürfelte Falter zwar nicht mehr, doch gehört er noch immer zu den häufigeren Schmetterlingen. Er ist in der Schweiz nicht eigentlich bedroht. In den überbauten Gegenden und im intensiv genutzten Agrarland wie im Klettgau und im Zürcher Weinland hat er trotzdem stark abgenommen und ist stellenweise bereits verschwunden. Auch im Randen konzentrieren sich die Hauptvorkommen des Schachbretts auf die mageren, schwieriger zu bewirtschaftenden Hanglagen. In den Fettwiesen und Äckern der Hochfläche und der dorfnahen Felder lebt es noch, sozusagen auf schmalem Fuss, an Weg- und Waldrändern. Im Juli und August hält sich das Schachbrett auf dem Hochranden, in bester Gesellschaft mit dem Waldteufel, dem Ochsenauge und dem Braunen Waldvogel, an die Föhrenwäldchen. Alle vier ernähren sich als Raupen von Gräsern und Seggen, wobei das Charaktergras der Halbtrockenrasen, die Aufrechte Trespe, und das Problemgras der Brachen, die Fiederzwenke, eine wichtige Rolle spielen. Ein Problemgras ist die Fiederzwenke vielenorts deshalb, weil sie schon bald nach der Nutzungsaufgabe in mageren, etwas schattigen Wiesen Fuss fasst und kaum mehr zu vertreiben ist. Das Gras unterdrückt mit den Jahren die übrigen Pflanzen der Magerwiesen, so dass das Blütenangebot schon bald zurückgeht. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Schmetterlinge, da die erwachsenen Falter rasch nicht mehr genügend Nektar finden. Nektar ist aber gerade im intensiven Acker- und Wiesland ohnehin rar. Deshalb muss die Fiederzwenke in den wenigen Rückzugsgebieten der Blumen und Schmetterlinge scharf beobachtet und mit konsequenter extensiver Nutzung in Schach gehalten werden.

Nicht nur dem Wortspiel zuliebe saugt das Ochsenauge regelmässig auf dem Ochsenauge. Der braunorange Augenfalter, in den mageren Wiesen und im zweiten Aufwuchs der Heuwiesen vielleicht der häufigste Schmetterling, hat eine Vorliebe für Korbblütler, für das leuchtend gelb blühende Ochsenauge ebenso wie für die violetten Disteln und Flockenblumen. Zusammen mit dem ebenso häufigen Braunen Waldvogel besiedelt das Ochsenauge gerne Gärten am Rande von Siedlungsgebieten. Beide Arten nutzen hier die Vielfalt der Gartenblumen; besonders zahlreich laben sie sich an Gartendost, genau wie sie dies an dessen Wildform in spät gemähten Wiesen oder an Wald- und Wegrändern tun.

Ochsenauge, Brauner Waldvogel, Schachbrett und Waldteufel gehören gewissermassen zur Standardausstattung des Hochsommers im Randen. Der Waldteufel reagiert noch am empfindlichsten gegenüber hoher Nutzungsintensität und bleibt deshalb am deutlichsten auf ungedüngte, gerne auch auf verbrachende Wiesen und Waldsäume beschränkt. Zu diesen Arten, die in allen Magerwiesen häufig sind und stellenweise das Schmetterlingsbild richtiggehend beherrschen, sind im Laufe des Sommers weitere, spezialisiertere Sommervögel hinzugekommen.

Besondere Erwähnung verdient eine nahe Verwandte des Perlgrasfalters, das Rostbraune Wiesenvögelchen. Ohne besondere Absicht entdeckt man zwar den kleinen, unauffälligen Falter kaum, insbesondere da er auch noch dem Kleinen Heufalter der fetteren Wiesen gleicht. Ganz im Gegensatz zu diesem ist das Rostbraune Wiesenvögelchen eine «Randenspezialität». Schon immer im Mittelland selten, beschränkt sich seine Verbreitung in der Schweiz im wesentlichen auf den Jura, einzelne warme Täler im Wallis und in Graubünden und eben auf den Randen. Hier zeichnet es die schönsten, regelmässig gemähten Halbtrockenwiesen besonders aus. Es erträgt weder häufigere Nutzung noch die einsetzende Verbuschung. Die Prognosen für das Rostbraune Wiesenvögelchen sind entsprechend nicht gerade rosig: Pfaehler nannte die Art «ziemlich häufig im Randen», Ris fand davon auf den einschlägigen Wiesen immer mehrere bis sogar ziemlich viele Falter. An denselben Stellen trifft man heute nur noch ganz wenige bis allenfalls einige Tiere an. Für die ausgeprägte Offenlandart fällt die zunehmende Isolation der Magerwiesen durch mehrschürige Fettwiesen und Ackerflächen einerseits, durch den geschlossenen Hochwald andererseits wahrscheinlich besonders ins Gewicht. Problematisch könnte aber auch der für solche Magerwiesen übliche Schnittzeitpunkt Anfang Juli sein: Die frischen Falter schlüpfen erst Ende Juni bis Ende Juli und sind bis dahin an einem Grashalm hängend verpuppt. Die Mahd zu diesem Zeitpunkt dürfte für viele Puppen verhängnisvoll sein. Wiesen mit Vorkommen des Rostbraunen Wiesenvögelchens sollten deshalb erst ab Ende Juli gemäht werden.

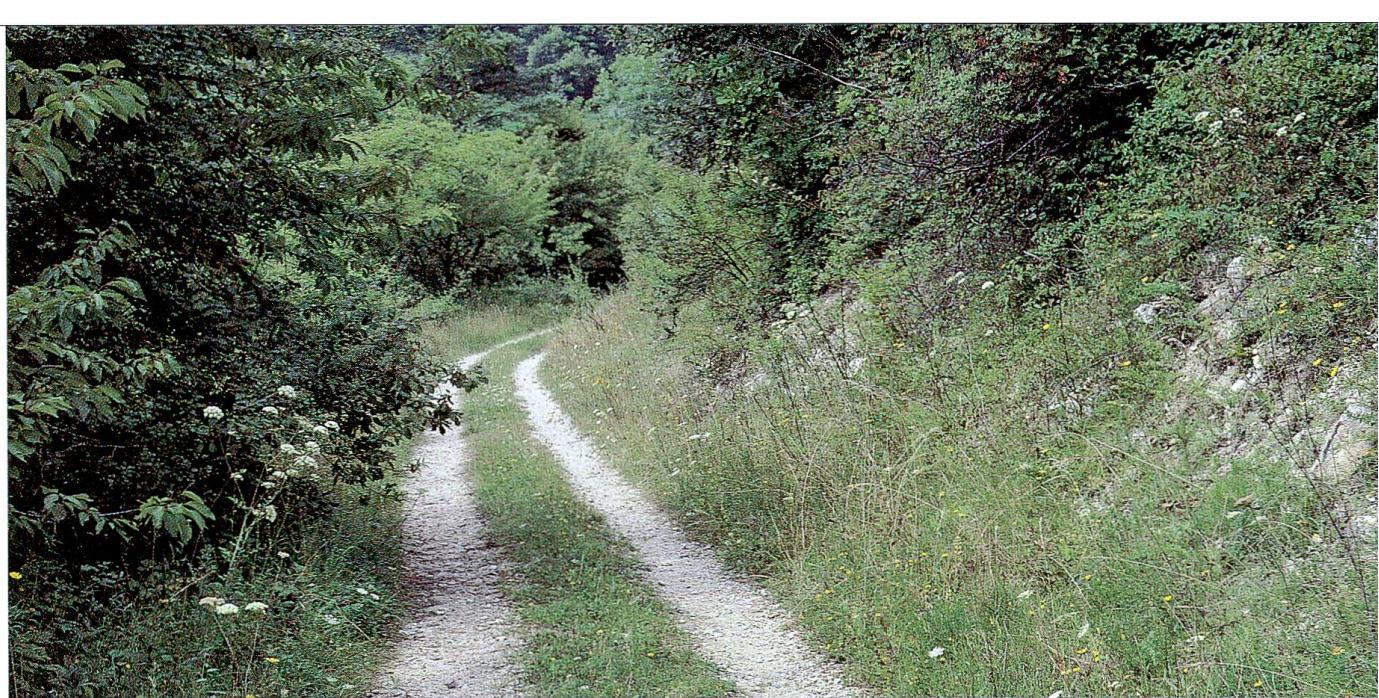
Von Mitte Juli an wird eine neue Art im Aspekt der Trockenwiesen bestimmend, der Silbergrüne Bläuling. Der eigentlich silberblaue Schmetterling hat den

vorhergehenden Winter als kleines Räupchen im Ei verbracht, womit das späte Erscheinen zusammenhängt. In den Monaten Mai und Juni hat sich die Raupe an Hufeisenklee vollgefressen, was die Bindung der Art an Halbtrocken- und Trockenrasen erklärt. Anders als beim Rostbraunen Wiesenvögelchen ist das Puppenstadium des Silbergrünen Bläulings nicht unmittelbar gefährdet durch einen bestimmten Schnittzeitpunkt, weil die Puppen – wie die meisten Bläulingspuppen – am Boden liegen und geschützt sind.

Wenn Ris im Tagebuch vom Silbergrünen Bläuling spricht, ist stets der Grünblaue Bläuling, oder Damons-Bläuling, nicht weit. Damons Dolch in Form eines weissen Wischs auf der Hinterflügelunterseite kennzeichnet diesen besonderen Schmetterling auf den ersten Blick. Beide Arten waren zu Ris' Zeiten ausgesprochen häufig und etwa miteinander «auf der Höhe», womit der beste Flugzeitpunkt gemeint ist. Beide Arten bewohnten damals genau den gleichen Lebensraum und waren auf den trockenen Magerwiesen und entlang der Wege von den tieferen Lagen bis in die Randenhöhe überall vertreten. Sogar Ris selber bemerkte die grosse Häufigkeit der Arten anlässlich einer seiner ersten Randenexkursionen [30. 7. 1918]: «Massenhaft coridon [der Silbergrüne Bl.], wie nur irgendwo in den Alpen; an einigen Kot- oder feuchten Stellen der Wege ganze Wolken. Noch viel damon, heute besonders auch viele ♀.» Exakt ein Jahr später, ebenfalls oberhalb von Hemmental: «Auf diesem Weg ebenda an feuchten Stellen & kleinen Kuhfladen ganze Wolken von Lycaenen, durchaus vorwiegend damon ♂, darunter wenige (ca. 1/10) coridon ♂; die Schwärme ganz im Typus der ähnlichen Erscheinung. in den Alpen, bis 50 Stück auf 1 dm², fliegen aufgescheucht nicht weit weg . . . Damon auch sonst überaus häufig, auch sehr viele ♀ in den Luzernestücken & an den Waldrändern; schwarmweise auch an dem (windigen) S Waldrand von «Saustallkäpfli».»

Jahr für Jahr beobachtete Ris dieses Massenphänomen der beiden Bläulingsarten, das wir heute nicht einmal mehr von den Alpen her kennen. Er konnte natürlich nicht ahnen, dass der Grünblaue Bläuling schon wenig später ausgestorben sein würde. Über die Ursachen des Verschwindens dieses schönen Bläulings wissen wir eigentlich nichts. Die Futterpflanze der Raupe, die Esparsette, ist im Randen immer noch recht gut vertreten, obschon natürlich lange nicht mehr in dem Ausmass wie zur Zeit des Anbaus der Futteresparsette. Auch in Baden-Württemberg ist das plötzliche und bisher nicht erklärbare Aussterben des Grünblauen Bläulings für die ersten dreissiger Jahre belegt.

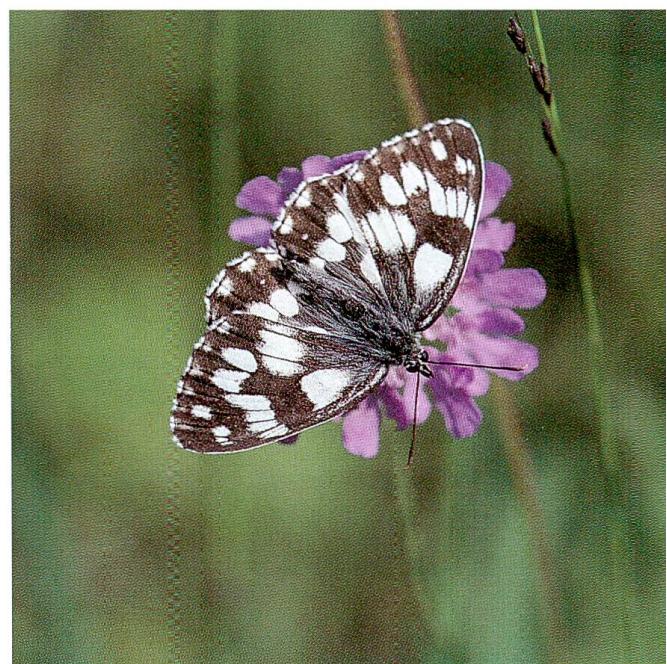
Erhalten geblieben ist uns hingegen der Silbergrüne Bläuling, allerdings bei weitem nicht in den früheren Anzahlen. Schwerpunktmässig besiedelt er heute die lückigen Magerrasen an den Randenhalden, auch Brachstreifen entlang von Waldrändern. Auf der Hochfläche hingegen ist er selten geworden, zusammen mit seiner Raupenfutterpflanze, dem Hufeisenklee.



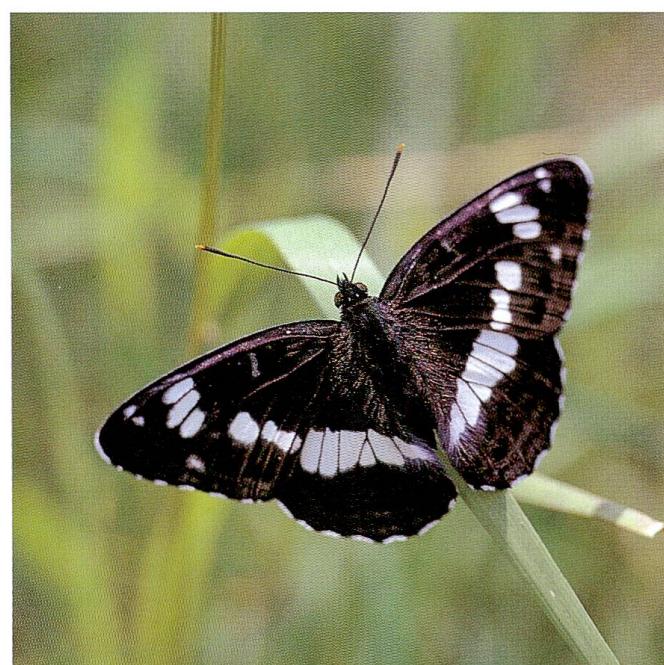
62 Laadel, Merishausen



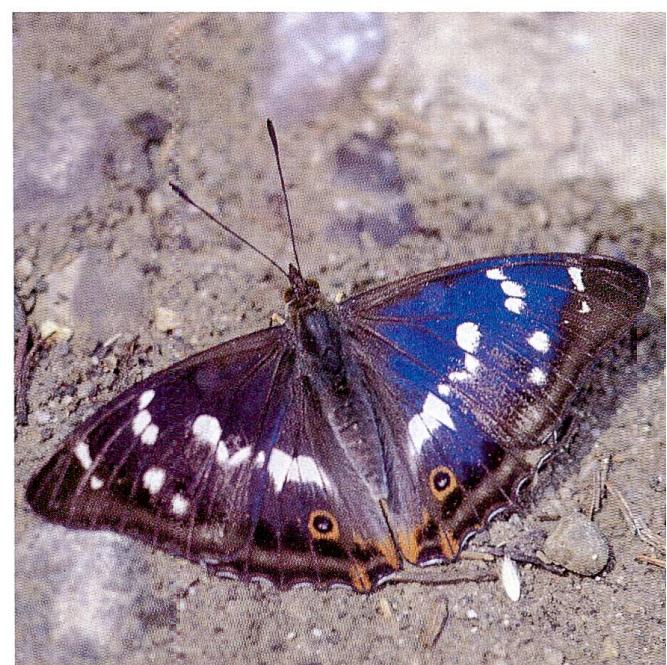
63 Brauner Waldvogel



64 Schachbrett



65 Kleiner Eisvogel



66 Grosser Schillerfalter

Diesem geselligen Sommerbläuling lassen sich zwei andere Arten gegenüberstellen, die beide einzelgängerisch veranlagt sind: der Schwarzgefleckte Bläuling und der Steinkleebläuling. Letzterer, ein wunderschöner, türkisblau schillernder Falter, ist ganz ähnlich wie der Grünblaue Bläuling aus weitgehend unbekannten Gründen ausgestorben. Im Gegensatz zu diesem wurde der Steinkleebläuling allerdings noch bis 1972 an verschiedenen Stellen, vor allem um Merishausen, nachgewiesen, auch auf einzelnen mageren Restflächen der Randenhochfläche. Die Vermutung liegt nahe, dass die Melioration Merishausen dieser Art den letzten Stoss versetzt hat. Neues Wegnetz und erleichterte Bewirtschaftung rationalisierten Böschungen und Wiesenstücke mit Wundklee, der Raupenfutterpflanze, weg. Man kann sich leicht vorstellen, dass bei einer so zerstreut und einzeln fliegenden Art die Wahrscheinlichkeit der Geschlechterfindung rasch abnimmt, wenn die Dichte der Vorkommen unter einen bestimmten Grenzwert sinkt.

Mit ähnlichen Problemen könnte schon bald der Schwarzgefleckte Bläuling konfrontiert werden, der ebenfalls immer einzeln und nur noch an ganz wenigen Stellen fliegt. Treffend die Schilderung von Ris [30. 7. 1919]: «Der heute besonders gesuchte arion fliegt nicht selten, aber auch nicht gerade häufig (25 St. gefangen) auf dem erwähnten Terrain zwischen 702 & 721, verflogene Stücke auch S Saustallk., sonst meist frisch & ganz frisch; sein Benehmen weicht von den starkbrüstigen Lycaenen [Bläulingen] recht ab: der Flug ist langsam, etwas schwerfällig, an die Melitaeen erinnernd; unter die Wegbläulinge mischt er sich nicht, kein Stück unter diesen gesehen; sitzt nicht auf hochgestellte Blüten (Skabiosen z. B.) sondern liebt ganz niedere, Thymian & besonders die jetzt niedrigen & kümmelichen Köpfe der Brunella vulgaris.» Auffallend in diesem Zusammenhang sind die verschiedenen Auffassungen von Häufigkeit: Was Ris mit 25 Exemplaren als nicht gerade häufig bezeichnet, wäre heute gerade bei dieser einzeln fliegenden Art eine sensationelle Ansammlung. Mehr als drei bis vier Exemplare pro Exkursion sind heute eine grosse Ausnahme.

Berühmt geworden ist der Schwarzgefleckte Bläuling durch seine spezialisierte Larvalentwicklung. Das Weibchen legt die Eier einzeln an gut besonnte Thymian- oder Dostblüten. Das frisch geschlüpfte Räupchen bohrt sich in die Blüte ein und frisst eine Blütenknospe nach der anderen, bis es sich nach der dritten Häutung auf den Boden fallen lässt. Dort muss es zur Weiterentwicklung durch eine bestimmte Ameisenart, *Myrmica sabuleti*, aufgefunden werden. Die Ameise betastet die Raupe und «melkt» ihr einen Drüsensaft ab, ergreift sie auf ein bestimmtes Verhalten hin und trägt sie ins Ameisennest. Dort ernährt sich die Raupe, die von den Ameisen wahrscheinlich für eine eigene Larve gehalten wird, räuberisch von Ameisenbrut, überwintert mit den Ameisen und verpuppt sich im folgenden Frühling im Ameisennest. Auch die Puppe sondert für die Ameisen ein beruhigendes Sekret ab. Im Randen fliegt der Schwarzgefleckte Bläuling nur noch an wenigen

Plätzen. Alle werden wenigstens in Teilen erst im Herbst gemäht und liegen in der Nähe von lichtem Wald oder Hecken.

14. Aglaja, Adippe, Niobe und Paphia

Schön sind die Namen der vier grossen Perlmutterfalter des Randens, schön auch deren Bedeutung: So leitet sich Aglaja von Glanz, Pracht her, Paphia ist ein anderer Name für die Göttin der Liebe, und Niobe hiess die stolze Tochter des Tantalos.

Und nochmals schön sind die farbenprächtigen Perlmutterfalter selbst, alle auf der Oberseite leuchtend orangerot mit schwarzer Zeichnung. Die Unterseite besticht durch perlmuttfarbene Flecken und Punkte. Juli und August sind ihre Hauptflugzeit, wobei aglaja, der Grosse Perlmutterfalter, schon in der zweiten Junihälfte den Anfang macht. Sie fliegt auf den schönsten und bekanntesten Magerwiesen des Randens, aber auch in (buchstäblich) vergessenen Waldlichtungen. Hier besucht sie die aufkommenden Hochstauden, besonders gerne darunter die Disteln. Aufforstungen oder passive Verwaldung bedrohen hier langfristig ihre Existenz, um so mehr, als die ertraglose Mähnutzung solcher Stellen im Gegensatz zu bewährten Magerwiesen gegenwärtig (noch?) nicht finanziell unterstützt wird. Da ergeht es dem sehr viel häufigeren Kaisermantel besser, da ihm blütenreiche Wege, Schlagflora und Waldrandsäume im Laubwald bereits genügen. So ist er denn auch im Mittelland in vielen Wäldern noch einigermassen vertreten und ist den meisten Joggern, Jägern und Spaziergängern vertraut. Das Männchen des Kaisermantels ist leicht kenntlich an den breiten, schwarzen Duftschuppenstreifen der Vorderflügel. Diese Duftschuppen sind mit ätherischem Öl gefüllt und spielen vermutlich bei der Partnerwahl eine wichtige Rolle. Die Unterseite beider Geschlechter ist dagegen grünlich gefärbt mit silberweissen Streifen. Bei den anderen drei Perlmutterfaltern fallen grosse, glänzende Perlmuttflecken auf, die nicht weniger kaiserlich wirken. Die Unterseite des Grossen Perlmutterfalters ist zudem durch den grünlichen Hintergrund ausgezeichnet.

Die beiden verbleibenden Arten sehen sich recht ähnlich und werden deshalb oft verwechselt. Fabriciana niobe oder – nicht unbedingt einfacher, aber wenigstens deutsch – der Stiefmütterchenperlmutterfalter wird wohl nicht mehr lange zur Randenfauna gehören. Schon zu Ris' Zeit kam er nur an wenigen Stellen um Hemmental und Merishausen vor, dort aber immerhin recht zahlreich. Gegenwärtig kennen wir nur noch zwei letzte Fundorte. Die Raupen der Perlmutterfalter

Abbildung 16:
Schmetterlingspuppen und ihre Anpassungen an die unmittelbare Umgebung